Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und

Heimatschutz

**Herausgeber:** Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

**Band:** 4 (1887)

Artikel: Quintilian : eine Rheinauer Klostergeschichte

Autor: Günther, Reinhold

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747620

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mal in die Chronik schrieb, bis zu dem Augenblicke, da er müde die Feder zur Seite legte, also ein weitgedehntes Leben lang, eifrig, unentwegt und unerschrocken in Wort und Werk für alles wirkte, was ihm recht und billig schien. So darf denn ja wohl auch angenommen werden, daß er die kurze Spanne Zeit, da er als Schultheiß noch zu walten hatte, gut gewaltet hat, soweit die Bürde seiner vielen Jahre es gestattete.

Der Junker Hans Jakob vom Staal hat im 17. Jahrhundert geslebt. Es war eine bose dunkle Zeit und lange Nacht. Aber ohne Sterne war sie nicht.

## Quintilian.

Eine Pheinaner Klostergeschichte.

Bon Reinhold Günther in Burich.

Tand gekommen, goldig schien seine Sonne auf die Dächer und Thürme des Klosters Rheinau, hell erleuchtend die engen Zellen, in denen sleißig Brüder dem mühseligen Abschreiben der Klassiker des heidnischen Roms oblagen.

Im Zimmer des Abtes geht es lebhaft zu! Kunz, der Klostersschafsner, ist von Schafshausen angelangt und Leodegar, der Vorsteher des Benediktinerkonventes, hat seine Nachrichten und Briefe entgegen genommen. Das Konzil in der mächtigen Reichsstadt am Rhein und Bodensee, es gibt viel zu erzählen und zu besprechen, was Wunder wenn wir die Verssammelten, denn der Bruder Kellermeister und zwei gelehrte Väter sind anwesend, mit glänzendem Angesichte und lebhaften Bewegungen ihre Meinungen vertreten sehen.

Lächelnd hört Leodegar den Eifrigen zu, zwischen den vornehm-weißen, schlanken Fingern bewegt er ein nicht allzugroßes Pergamentblättchen, dessen Ueberschrift in klassischem Latein dem würdigen Later Heil und ewigen Segen wünscht!

"Freunde, das Wichtigste für uns, die Bewunderer des Alten, fehlt

noch Euch mitzutheilen, von wem meint Ihr wohl, komme dieses Schreiben?" Schnell zieht der Frager das hochgehaltene Blatt an sich; denn der neusgierige Pater Fosephus, der Bibliothekar wollte mit langgerecktem Halse etwelche Auskunft aus den zierlichen Buchstaben erhaschen!

Allgemeines, fragendes Schweigen und Erstaunen!

Langsam Wort für Wort betonend, begann nun unter wiederholten lauten Ausrufen des Entzückens und der Bewunderung der Abt das ershaltene Briefchen zu lesen:

"Dem ehrwürdigsten Vater, Leodegar dem demüthigsten Diener des "Herrn, sendet Heil und ewigen Segen Poggio, der Florentiner, der "niedrigste Knecht der heiligen Kirche!

"Mein würdiger Bater! — Unseren Gruß zuvor und die Bitte um "Ertheilung Deines Segens. — Mit dem Heiligen Bater, dem Priester "der Christenheit Johannes, dem XXIII. dieses Namens aus unserem "Baterlande, nach Uebersteigung des Schneegebirges in dieses rauhe Land "gekommen, verkünden uns alle Freunde der Wissenschaften Deinen Namen, "den wir Unwissende schon längst hätten kennen sollen. Doch besser spät "als nie! — So vernimm denn die Bitte Deines Anechtes und sicherlich "auch Schülers. — Laß ihn an dem Borne der Wissenschaften sich stärken, "öffne ihm die Bücherei Deines Alosters, damit er zurückgekehrt in die "sonnigen Gesilde Italiens, der Tochter des unsterdlichen Koms, sich zu "brüsten vermöge mit den geistigen Kostbarkeiten, gesammelt im Lande "Germania. — Gewähre, o Bater die Bitte dem Wissensdurstigen, der "zagend Deiner Antwort harrt!

"Gegeben zu Konstanz am 15. Tage des Mai, im 1414. Jahre "der Fleischwerdung des Herrn." —

Darunter war zierlich ein Affe gezeichnet, der auf einer Augel sitzend, eifrig in einer Pergamentrolle las. —

"Ein gottbegnadeter Mann," brachte enthusiastisch, doch mühsam, der Pater Josephus heraus, "das ist ein Latein, diese Wendungen, so schrieb man in Rom im augusteischen Zeitalter."

"Dagegen sind wir Stümper," meinte Lambert der Kellermeister und strich sich über den Bauch.

"Es ist der Sekretär des Papstes und deßhalb vermag ich die Bitte "ihm nicht zu versagen, wenn gleich ich gerne es thäte," sprach zögernd und nachdenklich der Abt.

"Wie, höre ich recht, Ihr wolltet den Sekretär des Papstes, die Bom Jura zum Schwarzwald IV.

Leuchte der Wissenschaft von unserer Pforte abweisen?" Schmollend sprach es Urs, der Solothurner, der schon manchen Codex mit zierlichen Initialen und Figuren versehen hatte.

"Es liegen schwerwiegende Gründe vor," erwiederte dagegen der Abt, sich erhebend, und seine Rede fortsetzend, schritt er mit auf dem Rücken gefalteten Händen weitausholenden Schrittes im Zimmer auf und ab. "Ihr wißt, vor zwölf Jahren besuchte ich meinen Jugendgespielen den Kanonikus und Lehrer des Kirchenrechtes Stephan ab Insula im welschen Lande, in Badua, der berühmten Universitätsstadt! — Unser Freund dort," er deutete auf die Epistel, mag damals etwa zweiundzwanzig Sommer gezählt haben und doch war er in gutem und bosem Sinne schon eine Berühmtheit Italiens. Der herzoglichen Bibliothek des kaiserlichen Statthalters Visconti hatte er unter der Maske eines armen Bachanten die unschätzbare Handschrift von vier Commödien des Plautus entwendet. Die papstliche Ranglei, der er angehörte, gab felbst sich dazu ber, die Abschriften zu fertigen, schon ging die herrliche Schrift von Hand zu Hand und alle Welt freute sich des gelungenen Streiches, der dem schlauen Visconti gespielt wurde. Aber auch sonst vernahm ich mancherlei! — Die Weiberliebe — —"

Ein langgedehntes "Ach" tönte aus der Tiefe des Sessels, den Urs innehatte, "—— blieb ihm nicht fremd," fuhr unbeirrt Leodegar fort, "und seine Facetien verbergen unter dem unscheinbaren Titel Dinge, die ein Klerifer nicht kennen oder gar wie hier mit Behagen erzählen dürfte. Ich will ihm den Zutritt zu unserer friedlichen Insel nicht verweigern, doch ahnt mir nichts Gutes!"

Und sorgenvoll blickte der alte Herr zum Fenster hinaus in die grünen, sich kräuselnden Wogen des Rheines! —

"Nun, der große Wolfhart, der Stifter unseres Alosters, der heilige Benedikt und meine Wachsamkeit, sollen schon die Bücherei vor den langen Fingern des Welschen bewahren," rief laut als Antwort Josephus.

"Wer Nichts wagt, gewinnt auch Nichts," fügte Urs hinzu, "Bater, denkt an den Nutzen, den uns der Umgang mit dem gelehrten Manne verspricht, er lehrt uns Latein, wie man es wirklich sprach!"

"Es möge geschehen," seufzte Leodegar, "ruft mir den Schreiber Bernhard und Du, Josephus, bleibe, damit wir eine leidliche, lateinische Einladung zu Wege bringen!" —

Eine Stunde darauf trabte Rung, der Schaffner, begleitet von zwei

Anechten, von dannen, in der Tasche von Dachsfell trug er wohlversiegelt ein Schreiben, das den päpstlichen Sekretär einlud, sich der Bücherei des Benediktinerkonventes nach Belieben zu bedienen.

Mehrere erwartungsvolle Tage verstrichen den ehrwürdigen Brüdern. Sogar der stete Zank zwischen Bruno und Nithard, dem Schaffhauser schwieg, das Abschreiben ruhte, dagegen studirte ein Feder auf seiner Zelle die Sprache Cicero's, um mit Ehren vor dem Italiener zu bestehen.

Endlich, am 30. Mai war es, noch tropfte das Wasser von allen Dächern; denn der anbrechende Abend hatte ein heftiges Gewitter gebracht, da sah man auf der Brücke, die vom Städtchen herüberführt, plötzlich den Schaffner und die Anechte, ihnen voraus aber auf einem Maulthiere ritt ein kleiner, schwarzer Mann, mit gelber Gesichtsfarbe und blitzenden, klugen, schwarzen Aeuglein.

Das war der erwartete Gast, der Schrecken der Bibliotheken, die Leuchte unter den Humanisten, Poggio Fiorentino, der Sekretär des Papstes. Unter der Pforte des Hauptgebäudes trat Leodegar allein dem Ankömmling entgegen, um ihn willkommen zu heißen im Hause St. Benedikts. — Chrsfurchtsvoll grüßte der berühmte Philologe den alten Abt, sich vor ihm auf das Knie niederlassend, empfing er den Segen.

"Gewiß bist Du ermüdet von der Reise?" fragte in lateinischer Rede der Abt den Sekretär.

"Nun ja, die Wege bei Euch, Ihr gelehrten Barbaren, sind steinig und steil holprig, aber Freund Sueton" — er wies auf einen kleinen Persamentband, den er in der Reisetasche trug — "versüßten mir die anstrengenden letzten Stunden," gab der junge Mann lächelnd in leise höfslichem Tone zur Antwort.

Unterdessen war ein Laienbruder herzugetreten und nahm nun das leichte Täschchen und den schwerern Mantelsack auf. Langsamen Schrittes ging er den Zellengang voran, Leodegar und Poggio folgten ihm zur neuen Wohnung des Letzteren.

Am Ende des Korridors öffnete sich eine Thüre, Vito der Laie trat ein; es erwartete sie Jemand, Josephus, der Vorsteher der Bibliothek.

Das Gemach war groß, geräumig und hell, zwei Ausstattungen einer einfachen Zelle barg es. Fragend blickte der Italiener auf Leodegar, während der Mönch dem Fremdling ein lateinisches Willsomm bot! —

Als er geendet, entschuldigte sich der Abt, daß er den Gast die Zelle mit dem Bibliothekar theilen lassen müsse, es habe am nöthigen Platze gemangelt. Darauf zogen sich Alle zurück.

Als Poggio allein war, schnitt er nach der Richtung des verhallenden Geräusches der Schritte eine Grimasse und blies höhnisch lächelnd durch seine gespreizten Finger.

Er hatte die Absicht der Mönche verstanden.

Einen Tag wie den andern singen die Patres ihre Bigilien, schreiben an den kleinen und großen Bucharbeiten, pflegen das Bäuchlein; denn die Regel St. Benedikt's ift nicht allzustreng und religiöse Eiserer oder gar Asketen hat das Aloster nie gesehen, das ist ein fremdländisch Gewächs, das nicht am User des jungen, noch so eilsertigen Rheines gedeiht. — Die Abendmahlzeit im Refektorium und der darauf folgende Trunk Elsässer, das sind die Ideale der gelehrten Kuttenträger.

Auch die Anwesenheit Poggio's hatte nur kurze Zeit eine Aenderung hervorgebracht im Flusse der Alltäglichkeit. Der Italiener war fleißig beschäftigt in der Bücherei und freundlich verkehrte er mit Jedem; zu den Wissenden sprach er das flüssigste und reinste Latein, das je diese Wände gehört und mit den Laienbrüdern verkehrte er in einem Deutsch, dessen rauhsallemannische Derbheit gar sonderbar hervorgehoben wurde durch die, die Worte nur mühsam bewältigende welsche Zunge.

Eines Abends, im Juni, saß man wie gewöhnlich im Refektorium noch kurze Zeit beim Becher zusammen, nach dem Nachtessen, da kam in der angenehmen Rühle der nächtlichen Schatten, die solche Gespräche ungesmein befördern, die Rede auf Geister, Ketzer und dergleichen Feinde der frommen Kirchendiener.

Siner der Brüder erzählte, wie er vor 15 Jahren dem Waldensers prozesse in Freiburg im Uechtlande beigewohnt, bei dem man aber die Leute nur ermahnt habe, von ihrer schändlichen Retzerei zu lassen. Ein Anderer wußte von dem heiligen Siser der Ueberlinger zu berichten, die einst fünfzehn bis zwanzig Juden zur Ehre Gottes und der Kirche gebraten hätten. — Auch von Wundern wurde erzählt und dem Umgange der Hexen mit Zaubermeistern und dem Satanas selbst.

Poggio hat eine Weile zugehört, nun begann er mit der Bitte, man möge ihm erlauben, Etwas aus der Heimath im Süden zu erzählen, das

er zwar nicht selbst Alles gesehen, aber doch von völlig glaubwürdigen Leuten erfahren.

Alles lauschte gespannt und alsbald berichtete der Jtaliener, wie einstens in Como des Abends viertausend Hunde gegen den Gotthard gezogen seien, denen wären mehrere tausend Rinder und ein gewaltiges Heer von Bewaffneten ohne Kopf gefolgt, dahinter habe allein ein furchtbarer Riese sein Pferd gespornt, und ihm wiederum seien unzählige ungarische Kinder nachgezogen.

Ein ziemliches Entsetzen malte sich nach dieser Leistung auf den Gessichtern der Hörer; denn alle diese räthselhaften Wesen waren ja auf dem Wege nach Deutschland. Nur Leodegar, der wie so häusig auch hiebei seinsinnig lächelte, sprach ruhig: "Nun, Alles willkommene Gaben für meine Landsleute, die Eidgenossen! — Die Hunde würden ihnen als Blutzdogen, die Rinder als Zuchtvieh für die Alpenwirthschaften dienen. Mit den Bewassneten ohne Kopf wären sie aber sicherlich fertig geworden, bei Sempach und Näsels wurden sie es ja mit solchen, die gewißlich rechte und kluge Köpfe besaßen." —

Poggio antwortete darauf pikirt, es sei doch gewiß nicht zu leugnen, daß die Welt Wesen hervorbringe, die räthselhaft erschienen und guten Christen jedenfalls gefährlich seien.

So habe er zu Ferrara das hölzerne Modell eines Ungethümes gessehen, welches man mit einem häßlichen Meermenschen vergleichen könne. Dieser Triton sei vor Jahren an der dalmatinischen Küste erschienen und habe, bärtig mit Hörnchen-Schmuck, in einem Fischschwanz mit Flossen ausgehend, Kinder und Weiber vom User fortgefangen, aber fünf tapsere Waschweiber hätten ihn mit Knütteln zu Tode gebracht.

Alles lachte und als Poggio nun gar noch eine Schlacht von Elstern und Dohlen in humoristischen Worten schilderte, da kannte zum Schlusse die Fröhlichkeit keine Grenzen mehr und mehrmals mußte Leodegar mahnen, daß man mit Gottes und der Jungfrau Hilfe noch den folgenden Tag zu erwarten habe.

Als Poggio am Morgen darauf das Aloster verlassen wollte, um sich in's Städtchen zu begeben, da trat ihm Bodo der Pförtner entgegen und tastete lebhaft an seiner Autte herum. Es galt die Schätze der Bücherei vor Entführung zu bewahren. Der Welsche ließ Alles mit sich vornehmen, was Bodo auch that und als er nach peinlicher Befühlung

die Brücke beschritt, die Rheininsel und Land verbinden, da lachte er wieder so höhnisch vor sich hin wie am Tage der Ankunft.

Aus dem Zimmer des Abtes aber blickte ihm Josephus die Hände reibend nach. Fröhlich sprach er zum Abt:

"Jetzt weiß er, mit wem er es zu thun hat, wir Deutschen sind nicht so dumm wie ein Visconti, mir nimmt er kein Blatt aus der Bibliothek!"

"Meinst Du?" gab Leodegar sinnend zur Antwort.

Er gedachte der Beleidigung, die Poggio so eben ruhig erduldet! — Wiederum waren mehrere Tage in's Land gegangen, der Jtaliener arbeitete noch immer eifrigst im Heiligthume der Rheinauer Wissenschaften. Doch unternahm er jetzt häufig Spaziergänge in die Umgegend und heute sah man ihn sogar im Kahne des Marx, des Fischers, mit diesem und seinem Sohne zusammen.

Auch auf ihn schien der grüne sprudelnde, wallende Rhein den Einsfluß zu üben wie auf andere Menschenkinder.

Wie er so dahinschwebte, der leichte Weidling, den der Alte mit kundiger Hand lenkte, indeß der Sohn gewandt die Netze warf. Es schien begeistertes Vergnügen zu sein, daß Poggio die Augen den Wolken zuwandte und damit auch unwillkürlich die Höhe der Bibliothekkenster über dem Rheine maß.

"Zweiundzwanzig Fuß," murmelten deutlich seine Lippen dem Fischer zu, "so lang muß Dein Strick sein, Marx!"

"Aber ist es nicht eine große Sünde?" fragte der Alte, "wenn mich nicht einst der Klosterschaffner gemißhandelt und Trauer in die Sippe gebracht hätte, ich thäte Euch nicht den Gefallen."

"Ihr habt den Segen des Papstes selbst," sprach besänftigend als Antwort der Italiener, "Eure That wird man rühmen bis in die spätesten Jahrhunderte, so lange als noch Gelehrte leben!"—

"Ja, ja, die Gelehrten," seufzte Marx anscheinend beruhigt, "aber sagt doch, Herr, dort ist ein ganzes Kloster voll von ihnen, was nützt uns Armen ihre Thätigkeit und Ruhm, habe ich doch noch nie gesehen, daß solch' ein Pergamentband, wie es droben hunderte hat, ein lebendes Wesen satt gemacht!"—

"Dh doch," gab Poggio lachend als Antwort, indem er leichten Fußes zum Ufer ansprang, "den Bücherwurm nähren sie leiblich. — — Also heute Nacht, mein Freund! — Sei pünktlich, es gilt einen guten Fischsfang!"

Noch wollte der Alte Etwas erwiedern, aber die Strömung des Rheines drängte das Schiffchen vom Ufer und eilends glitt es davon. —

Es war bei der Abendmahlzeit recht einsilbig zugegangen; denn der geistreiche Italiener schwieg beharrlich von der Politik und gab nur einssilbige Antworten. Dann nahm er auch bald sein Thonlämpchen und entzog sich allem Weiteren durch das Zurückziehen in die Bücherei.

Häufig hatte er es nicht gethan, aber die Brüder, die ihn freilich nur ungern vermißten, wunderten sich nicht weiter über ihren Sast, der sonst so lebendiger Erzählungen voll gewesen.

Da keine rechte Unterhaltung aufkommen wollte, so verschwand einer nach dem anderen und nach kaum einer Stunde wachte Niemand mehr im Kloster außer dem einsamen Gelehrten, der hastig Pergamentblätter sammelte und ordnete dort hinten in dem Saale der Bibliothek.

Die Zeit schwand! — Plötzlich vernahm Poggio, der schon seit einigen Minuten angestrengt zum Kheine hinab gelauscht, das leise vorsichtige Klatschen eines Kuders und wenige Augenblicke darauf schob sich ein dunkler Körper unter das Fenster der Bibliothek. Ein Seil flog herauf, daß Poggio nach mehreren vergeblichen Versuchen zu erfassen und zu bestestigen vermochte. — Jetzt warf er die Tasche aus Dachsfell, in die er vorhin die vergilbten Pergamente geborgen, mit behender Bewegung über die Schulter, dann löschte er das Licht.

Nun wieder leichtes Einschlagen von Stange und Ruder — das Kloster Rheinau hatte unwiederruflich seine unschätzbare Handschrift des Quintilians verloren. — — —

Ein furchtbarer Morgen folgte dieser Nacht! — Josephus, der Bibliothekar, zerraufte seine Haupthaare, so wenige ihrer auch nur noch waren, die übrigen Brüder eilten verstört umher in den Gängen des Konventes.

Nur Leodegar blieb ruhig und lächelte! Auf eine fast heftige Frage des Josephus gab er zur Antwort: "Man bezahlt nie billig das Glück, berühmte und gelehrte Gäste zu haben!"—

Drüben aber in der Hütte des Fischers Marx herrschte an diesem für Rheinau so unseligen Junius, eitel Freude und Glück. Dem Alten hatte der Quintilian ein kleines Vermögen und den Segen des Papstes gebracht. Zufrieden sprach er nach der Mittagsmahlzeit, als er gesättigt und lang ausgestreckt auf seinen Netzen ruhte: "Fetzt weiß ich es, die alten Pergamentbände nähren doch noch hin und wieder einen ehrlichen Christenmenschen!"

Und sei es Bekräftigung oder spöttisches Vergnügen, ehe er noch entschlief, drehte er nach der Richtung des Klosters hin eine zierliche Nase. Sein von Kunz einst so schlimm getroffener Rücken war feierlichst und empfindlich genug gerächt.

# Der Chasseral.

Gine Bergkette im Berner Jura.

er Jura (Mont Jurassus, Jurasius bei Griechen und Nömern) ist jener langgestreckte Bergzug, der aus dem an die Schweiz grenzens den Frankreich und Savoyen, den Westen und Nordwesten unseres Vaterlandes durchzieht und sich nach Deutschland fortsetzt, von St. Genix und Bourgoin bis nach Koburg und an die Südseite des Thüringerwaldes. Seine Breite ist sehr ungleich und da am geringsten, wo er in die Nähe des Schwarzwaldes tritt und zu gleicher Zeit seinen frühern Charakter ändert.

Nach seiner horizontalen Verbreitung kann man den südlichen Jura unterscheiden, der am Vouache aufhört, den westlich en, der bis nach Vverdon, den mittlern, der bis nach Solothurn geht, von wo ihn der östliche aufnimmt.

Zum mittlern Jura gehört die Chasseral-Rette, eine Fortsetzung der Weißenstein-Hauptkette; sie erreicht ihre höchste Höhe beim Signal mit 1609 Meter. Der gegen fünf Stunden lange Berg ist mit Alpweiden überdeckt und sowohl wegen der in seinen Sennhütten versertigten "Frauenstäse", als auch wegen seiner umfassenden herrlichen Aussicht berühmt. Zu den geognostischen Merkwürdigkeiten des Chasseral\* gehören die an dem Nordabhange häusig vorkommenden Gisgruben, senkrechte trichtersörmige Löcher, bisweilen von solcher Tiefe, daß sie für unergründlich gelten. Durch den im Winter fallenden Schnee gefüllt, geben sie im Sommer auf den sonst wasseramen Weiden natürliche Cysternen ab, aus denen man vers

<sup>\*</sup> Le Chasseral, deutsch Gestler, wie man aus Castellum, Châtel, Châtillon (Schlößli) Kastelen und Gestelen gemacht hat.